



Foto: Klaus G. Kohn

Versteht sich als Brückenbauer in die Gesellschaft: Diakon Johannes Spiegel.

Zeitzeuge, der Zukunft zugewandt

Auch nach 40 Dienstjahren in Blankenburg soll für Regionaldiakon Johannes Spiegel noch nicht Schluss sein. Die Arbeit macht ihm einfach zu viel Spaß.

Im Dezember 2024 könnte Johannes Spiegel in den Ruhestand gehen. Möchte er aber nicht. „Ich würde gerne bis Mai 2025 weitermachen“, lacht der 63 Jahre alte Regionaldiakon in Blankenburg. Selbst als Rentner könne er sich vorstellen, auf Stundenbasis aktiv zu sein. „Einfach, weil mir meine Arbeit Spaß macht“, sagt er. Kürzlich hat er sein 40. Dienstjubiläum gefeiert. Als Zeitzeuge blickt der Diakon auf vier spannende Jahrzehnte Zeitgeschichte in dem beschaulichen Städtchen im Ostharz zurück.

„Solange an meinem ersten Dienstort zu bleiben, hatte ich ursprünglich nicht vor“, erinnert sich Johannes Spiegel amüsiert. Geboren im Mansfelder Land an der Saale, kam Spiegel 1983 nach seiner Ausbildung zum Diakon nach Blankenburg: „Da bin ich noch davon ausgegangen, dass ich den Westen erst als Rentner erleben werde.“

Das Gemeindeleben in der DDR sei überschaubar, von staatlicher Seite jedoch wenig geschätzt gewesen. Aufnäher „Schwerter zu Pflugscharen“ der kirchlichen Friedensbewegung am Hemd und die Mitarbeit im Umweltschutzbereich seien als klare „politische Statements“ gewertet worden. Darauf folgten nicht selten Schikanen durch Volkspolizei und Stasi. Spiegel: „Unser Privileg als kirchliche Mitarbeiter war, dass wir nicht um unseren Job bangen mussten.“

Dann folgten Mauerfall und Wendezeit. Die kirchliche Exklave Blankenburg kehrte zurück zur Landeskirche Braunschweig. „Zu jenem Zeitpunkt hatte ich überlegt, woanders hinzugehen“, sagt der 63-Jährige. Doch dann hätten sich die 1990er Jahre zu regelrechten „Anarchiejahren“ entwickelt. „Da waren auch in der diakonischen

Arbeit Dinge möglich“, die er weder davor noch danach für möglich gehalten habe. Neuen Herausforderungen folgten neue Projekte. So entschied Spiegel Mitte der 1990er Jahre gemeinsam mit seiner Frau, in Blankenburg zu bleiben. Zumal sich zwischenzeitlich auch die Kinder eingelebt hatten.

„Dass schon die Eltern und Großeltern bei mir waren, macht es häufig leichter.“

In Blankenburg gehört nur etwa jeder zehnte Einwohner der evangelischen Kirche an. Spiegel versteht sich daher als Brückenbauer in die Gesellschaft: „Kirche und Gemeinde spielen sich nicht hinter Mauern ab.“ Soziale Kontakte seien ihm immens wichtig, die zehn Tage Weihnachtsmarkt jedes Jahr gesetzt: „Das erspart mir 100 Hausbesuche im Jahr.“

Ob in Kinder- und Jugendprojekten oder Erwachsenengruppen, die Teilnehmenden und Ehrenamtlichen seien oft keine Kirchenmitglieder. „Dass schon die Eltern und Großeltern bei mir waren, macht es häufig leichter.“ Sorgen bereiten ihm aktuell die zunehmende Armut und Vernachlässigung von Kindern.

Und so möchte Johannes Spiegel seine Arbeit auch im Ruhestand gern weiterführen: zum Beispiel seine Musikprojekte wie Gitarrenkurse für Jung und Alt. Oder seine jährlich stattfindenden Gruppenfahrten für Erwachsene: „Unterwegs in Europa bilden wir jeweils für neun Tage eine Gemeinde auf Zeit.“

| Michael Siano